

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: - (1788)

Artikel: Kurzgefasste allgemeine Weltgeschichten : Deutschland

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurzgefaßte allgemeine Weltgeschichten.

Deutschland.

Hoch hebt Deutschland sein stolzes Haupt über alle bewachbarte Nationen. Seine Regenten schreiben der halben Welt Gesetze vor, und werden von der anderen Hälfte bewundert. Kein Land hat so viel streitbare Männer, so viele wohl exercierte Armeen auf den Beinen, keines so weise, erleuchtete, die Rechte der Menschheit ehrende väterlich gesinnte Regenten, in keinem blühnen Künste, Wissenschaften und Ackerbau, in einem so hohen Grade, keines zählt so viele grosse Gelehrte, in keinem darf man so frey denken, reden und schreiben, einige kleine Distrikte ausgenommen, und keins ist Politisch und Moralisch betrachtet, so glücklich als Deutschland. Kaiser Joseph, der Vater seines Volks, Katharinens Freund, fährt noch immer fort die Freude seiner Unterthanen, die Stütze seiner Freunde, der Trost seiner Familie, der Erlöser der Nonnen, und die Bewunderung der Welt zu seyn. Er erweitert die den Protestanten und Juden erteilten Bürgerrechte, führt die Pressefreiheit ein, verbessert die Civil- und Kriminalgesetze, schickt Schelme und Spritzbuben aus den höchsten Berichten auf die Galeere, bereiset seine Staaten mit alles umfassendem Kenner- und Regenteiblick, verwandelt Wüsteneyen durch Anlegung neuer Kolonien in Arkadische Gegenden, kneipt den reichen Nebten ein bishen die dicke Waden, bestellt dem rebellisch gesinneten Niederland, wacht über seine und seines Hauses Rechte, verbessert seine Finanzen, verstärkt seine Armeen, weiß sich Ehrfurcht zu verschaffen, hört jeden seiner Unterthanen mit Vatergüt an, und hilft wo er kann. So fürchterlich auch seine Macht immer seyn mag, so läßt urs sein edles die Gerechtigkeit liebendes Herz zuversichtlich hoffen, er werde seine Große auch in Zukunft nicht zur Unterdrückung seiner schwächeren Nachbarn gebrauchen, sondern den Göttern gleich, nur Donner und Blitz in seiner Rechten führen, um den Erdkreis mit bestechenden Regengüssen zu beglüken, nicht zu erschüttern. Die grossen Projekte seines Ministeriums,

M

den Grundpfeiler deutscher Freiheit zu erschüttern, veranlaßten den Grossen Deutschen Füstenbund, durch den sich Friedrich der Einzige unsterblichere Lorbeeren als bey Nissa, Prag, Rossbach und Torgau gesammelt hat, und Joseph sahe die Anschläge seiner Minister vereitelt, ohne darüber böse zu werden. Meelwürdig ist seine grosse, gefährliche Reise nach der Krim, um seiner treuen Freundin, der Kaiserin aller Preussen, der grossen Katharina, ewige Freundschaft zu schwören, und einen Bund zu schließen, dessen Bande so lange dauern werden, bis beyder Monarchen unermäßlich grosse Staaten, durch noch mehrere Einschärfung der Türken einander berühren werden. So viel Vergnügen auch diese Reise dem Monarchen mag veruracht haben, so wurde sie doch durch die in den Niederlanden entstandene Unruhe sehr erbittert. Dort umnebelt noch dicke Luft die Köpfe. Durch die Klugheit der Durchlautigsten Stadthalter ward eine zum Ausbruch vollkommen reife Nebellöte noch in seiner Asche erstiket, die durch Verbesserungen in der Regimentsform und durch Aufhebung der Költer war veranlaßt worden, und die ganz gewiß zum grössten Schaden des betroffenen Volkes ein Ende genommen haben würde. Der Kaiser hat indessen einiges nachgelassen, besteht aber schlechterdings auf die Aufhebung der Költer.

Eine Anekdote noch von diesem liebenswürdigen Fürsten, und dann zu seinem grossen Nachbar Friedrich Wilhelm.

Kurz vor seiner Abreise nach der Krim, sah er ein Mädchen bey einem Brunnen Wasser schöpfen und hörte es seufzen, ehe es den Zuber annahm. Ist das Ding schwer, fragte der Kaiser? Allerdings, wenn man so etwas zu thun nicht gewohnt ist. So! unterbrach sie der Kaiser; wer ist sie denn? Mein Vater war in Kaiserlichen Diensten, und meine Mutter mit 4 kleinen Kindern hat nur 100 Th. Pension. Weiß sie was, geh sie zum Kaiser, er wird sie schon versorgen. Gott be wahre!

Wahre! der giebt nichts her. Er nimmt eher, als er giebt! Auf mein Wort, versezt der Monarch, geh sie zum Kayser. Er nimmt nur denen, die's nicht brauchen, und giebt es denen, die's verdien.

Preussen. Glücklich waren Preussens Staaten immer, wenn ein Friedrich Wilhelm auf dem Thron saß. Friedrich der Einzige wäre ohne die kluge ökonomische Staatsverwaltung seines Vaters Friedrich Wilhelms nie geworden, was er ward, und keine Königskrone fasse auf dem Haupte der Nachkommen der Grafen von Hohenzollern, wenn nicht Friedrich Wilhelm der Große einmal von 1640. bis 1688. die Preußischen Länder regiert hätte. Der gegenwärtige König steht seinen grossen Ahnherren in keiner Regenten-Tugend nach, und übertrifft sie noch an Güte des Herzens. Freygebigkeit und Milde zeichnen ihn besonders unter allen jetzt lebenden Regenten aus. Er hat die Einkünfte vieler schlecht belohnter Staatsbedienten ansehnlich vermehrt, den Gehalt der Geistlichen erhöhet, die Armen-Lassen reichlich beschenkt, die Auflagen vermindert und grosse Summen zur Anlegung neuer Manufakturen und Fabriken verwendet. Er steht mit allen Höfen in gutem Vernehmen, und lässt jetzt seine Truppen nach Westphalen marschiren, um die Holländer ein bisschen zu züchtigen, weil sie unverschämt genug waren, Hand an seine Durchlauchte Schwester, die Prinzessin von Oranien, zu legen. Dieser Streich könnte vielleicht noch theurer zu stehen kommen, als der theure Scheldenschuß beim Fort Lillo. Der Kayser hat ihm eigenhändig seine Freundschaft zugesichert, und mit England ist er auss genaueste verbunden. Die vielen Ungerechtigkeiten, welche sich die Preußischen Werber unter der vorigen Regierung erlaubten, hat ihn veranlaßt ein neues Reglement zu publicieren, das den Preußischen Dienst um vieles annehmlicher macht. Berlin lässt er, so wie Potsdam, noch täglich verschönern, und überhaupt kann sein ganzes Betragen, und seine Art zu handeln nicht gering gerühmt werden. Er besitzt den richtigsten Verstand und hat das wohlwollendste Herz. Er ist mit den vorzessichsten Ministern umgeben, und der Staat kann von seiner Regierung die wohlwägsten Früchte erwarten. Dann soll mirs wohl werden, sagte er erst neulich, wenn keiner meiner Untertanen mehr mit gebeugtem Kopfe gehen wird.

Die Prinzessin Friederike, ein in Fleisch gekleideter Engel, die einzige mit seiner ersten noch lebenden Gemahlin erzeugten Tochter, besitzt seine ganze Liebe und soll für einen Englischen Prinzen bestimmt seyn.

Der Kronprinz verspricht ungemein viel, und scheint in die Fußstapfen seines Großvaters treten zu wollen. Sein Familienglück wäre durch den Tod seines zweiten Brinzen beynaha gestört worden. Der junge Prinz ritt an der Spree spazieren, das Pferd warf ihn ab und in den Fluss, und mit grosser Mühe ward er von einem Schiffer gerettet. Die Tante des Königes, Prinzessin Amalia folgte ihrem geliebten Bruder bald in die Ewigkeit, und ihre ansehnliche Vermächtnisse beweisen, daß sie die liebste Schwester des verstorbenen Königes war. Die grosse Katharina sagte von ihm: c'est un Roi vrai honnête homme. Auch Schubart, der Liebling der Musen, dankt ihm seine Freyheit.

Sachsen. Schmieget sich an Preussen an, sucht seine Untertanen glücklich zu machen und verband sich durch die Heirath eines Prinzen mit einer Toskanischen Prinzessin mit dem Oesterreichischen Hause.

Maynz. Der jetzt regierende würdige Thurfürst zu Maynz, ist durch die auf den Hr. von Dahlberg gefallene Wahl zum Coadjutor des Hochstifts ungemein erfreuet worden.

Cöln. Der Thurfürst ist Josephs Bruder. Das heißt viel gesagt --- und befolgt seine Grundsätze -- das will noch mehr sagen.

Hessen. Der Herr Landgraf liesse Lippe-Schaumburg durch ihre Truppen in Besitz nehmen. Die Grafschaft besteht aus 2 Städten, 2 Flecken und 72 ansehnlichen Dörfern. Die Festung Wilhelmstein im Steinhunder-See, welche der Portugiesische Feldmarschall Graf von Bückeburg erbauet hat, hat sich aber nicht ergeben wollen, ob sie gleich nur von 40 Mann unter dem Kommando eines Hauptmanns vertheidigt wird. Der Erbprinz flüchtete sich nach Cleve, und die Gräfin suchte und fand Hülfe zu Wien und Berlin, so daß der Hr. Landgraf seine Truppen zurück ziehen, und seine vermeinten Ansprüche dem Urtheil des Reichsgerichts überlassen mußte.

Das ganz übrige Deutschland quiescat in pace -- denn der grosse Fürstenbund schert jeden.

Frankreich

Frankreich. Der Zustand der Finanzen dieses Reichs hat endlich den König genöthiget die Angelegenheiten der inneren Verwaltung des Reichs einer Versammlung der vornehmsten Stände des Königreichs zur Untersuchung vorzulegen. Sieben Erzbischöffe, eben so viel Bischöffe, 36 Personen vom Adelstand, der erste Präsident und General-Prokurator aller Parlementer des Reichs, 8 Staatsräthe, 4 Maistres des Requetes, die Deputirte der 4 Provinzen, die Bürgermeister von 24 Städten, mit einem Wort 136 Personen, erhielten Befehl sich zu dem Ende in Versailles einzufinden. Der Premierminister Graf von Vergennes, der aber starb, und dessen Tod die Ausführung vieler schönen Entwürfe gehindert hat, der Marschall von Segur und der flüchtig gewordene Finanzminister von Calonne, sollten als königliche Kommissärs den Berathschlagungen beywohnen. Genug der König eröffnete im Hornung die Versammlung der Notables, ließ ihnen verschiedene Pläne zu besserer Verwaltung, Einrichtung und Erhebung der Staatseinkünfte vorlegen, hörte ihr Urtheil, ihre Einwürfe, ihre Rathschläge, gnädig an. Indessen sind bey diesen Untersuchungen des Finanzministers von Calonne, Betrügereyen an den Tag gekommen; man hat Rekers große Verdienste, Talente und Gedlichkeit eingesehen; und wirklich ansehnliche Ersparungen beschlossen. Das Parlement von Paris hat sich die Ungnade des Königs zugezogen, und alle Parlementsglieder sind verwiesen, und Herr von Brienne, Erzbischof von Toulouse, ist an die Stelle des Hrn. von Calonne zum Generalecontroleur ernannt worden, und man verspricht sich viel von seinen Kenntnissen in diesem Fache und von seiner Rechtschaffenheit. Ein Unglück für den König, für das Reich und vielleicht für ganz Europa war es, den 18ten Hornung seinen vortrefflichen Minister von Vergennes zu verlieren, der mit unermüdetem Eifer an der Erhaltung der Ruhe in Europa und dem System des Gleichgewichts seiner Beherrscher arbeitete. Er brachte sein Alter nur auf 68 Jahr, und war der Bruder des zu Solothurn residierenden Französischen Herrn Ambassadeurs. Der König hat den Grafen von Montmorin zu seinem Nachfolger ernannt, und diese Wahl hat allgemeinen Beifall erhalten; er ist ein Herr von 46 Jahren. —

Der Dauphin ist nun aus den Händen seiner Hofdamen der männlichen Erziehung übergeben worden. Eine Königl. Prinzessin hat das Zeittliche mit dem Ewigen verwechselt. Madame la

Motte hat sich glücklich aus dem Zuchthaus geschlichen, und befindet sich jetzt in England bey ihrem Gemahl.

Holland. Lieber Leser, es gärouet mir, die von diesem sonst so glücklichen Lande etwas zu erzählen. Bürger, die sich selber würgen, die Vermögen, Leben, Vaterland, die heiligsten Rechte der Menschheit, kurz alles verachten, um ihre Leidenschaften zu befriedigen, die dem niederrächtigsten aller Laster, der Nachsicht alles aufopfern, die die schrecklichsten und grausamsten Auschweifungen verüben, die kein Gesetz verehren, als was ihnen Hass und Feindseligkeit vorschreibt, solche Leute verdienen kaum, das wir sie nennen. Wer die recht und gesetzmäßige Konstitution seines Vaterlandes angreift, wer wider seine Obern rebellirt, Obrigkeit und Magistrate nach Gutedanken ein- und absetzen will, der handelt unrecht. Das Geld macht einige Amsterdamer übermuthig, sie wollen auch den Regentenzepter in Händen haben, und suchen ihn also dem guten Prinz von Oranien aus den Händen zu winden. Ein unrechtmäßiger Angriff nach dem andern wurde von ihnen auf seine Rechte gethan, unter dem süßlingenden, das Volk beßtendeu Namen von Patriotismus und Vaterlandsliebe zerrissen sie die Bände der Liebe und Treue, beraubten ihn seines Ansehens und seiner Würden, gaben die grössten Lästerbriefen heraus, und legten endlich sogar Hand an die geheiligte Person der Frau Stadthalterin, die Ruhe und Frieden in Ihrer Provinz herstellen und dem unvermeidlichen Untergang des Vaterlandes vorbauen wollte. Man muß die Mäßigung und Geduld des Prinzen, so wie seine Standhaftigkeit, bewundern, mit der er alle dieschimpflichen Beleidigungen eines Bürgermeisters Rendorps, eines von Bleiswick, van der Linden, Gyzelaars, und anderer mehr bisher erduldet, und sich nicht Recht und Gewalt zu verschaffen suchte. Die Hartnäigkeit einiger Glieder der Staaten von Holland zerstörte alle gütliche Vergleiche.

England. Der wahre Premierminister Pitt behauptet seinen Posten noch mit alter Ehre, und hat, so wie sein grosser Vater, das Vertrauen der Nation. Er hat endlich nach Wegschaffung so vieler unübersteiglich scheinenden Schwierigkeiten einen Handlungstraktat mit Frankreich zu Stande gebracht, der für beyde Nationen gleich vortheilhaft ist, und der mit einer nicht erwarteten Mehrheit

im Parlement gut geheissen worden ist. Auch Irland hat denselben einstimmig genehmigt, und es macht dem jungen Minister grosse Ehre. Traurig ware es indessen, wenn die interresirten Reiche durch die Streitigkeiten der Holländer um die Früchte desselben gebracht werden sollten. Auch mit Russland und Portugall ist man im Begriff sich in ähnliche Verbindungen einzulassen. Das Parlement hat auf die grossmuthigste Art die Schulden des Kronprinzen von Wallis bezahlt, seine Einkünfte vermahret, und dadurch eine Aussöhnung zwischen seinen königlichen Eltern und ihm veranlaßet. Der Bischoff von Osnabrück, zweiter Prinz des Königs, ist wieder in England angelangt, und soll, wie man sagt, die Prinzessin von Preussen zu bevrathen gedenken; welchen schönen Engel, wir ihm herzlich gönnen, und der dritte Prinz Heinrich war noch diesen Sommer in Jamaica.

Portugall und Spanien. Die blühende Handlung der Portugiesen ist durch den Bruch mit Algier in etwas gestraft worden. Die Königin hat 6 Kriegsschiffe zur Beschützung ihrer Handlung im Mittelländischen Meere armiren lassen; allein das wird den Seeräubern keinen großen Kummer machen, so lange man sie nicht selbst in ihrem Raubnest anpakt. Ihre Schiffe sind gute Segler; merken sie ein feindliches Schiff, dem sie sich nicht gewachsen zu seyn glauben, husch! fahren sie davon, und flüchten sich irgend einen Hafen der Afrikanischen Küste. Wann nicht alle Europäische Mächte sich zur Ausrottung dieser Barbaren verbinden, so ist alles umsonst. In Amerika fehlt's eben nicht zum besten für die Herren Gidalgos aus. Die Indianer an der Mosquitoküste haben einmütig beschlossen, keinen Spanier mehr unter sich zu dulden, und mit Leib und Leben den Engländern ergeben zu seyn. Sie sind von ihnen, mit Waffen und Munition reichlich verschenkt worden, haben ein paar tapfere, muthige Anführer, Namens Briton und Thomas Lee, und werden den Spaniern zu schaffen machen. Ueberhaupt lüsternd auch den Mexicanern sehr nach Freyheit.

Italien. Seitdem Bourbon und Österreich Grenze sind, genießt dieses Paradies von Europa eine ununterbrochne Rühe. Allein dies Glück wird wenigstens in dem untern Italien durch die Auswüchse der Feuerspeyenden Berge und den häufigen

Erderschütterungen öfters unterbrochen. Rom, im Kirchenstaat, und andere Orte im Neapolitanischen, sind auf das schrecklichste verwüstet worden. Thro Päpstliche Heiligkeit ist sehr missvergnügt über die Ausstroßung der Pontinischen Sumpfe die nicht nach Wunsch von Stalten gehen will. Der König von Sardinien hat ein kleines Prozeßchen mit Genua bekommen, das den Kaiser um Vermittlung angeschert hat, und wird am Ende den Kürzern ziehen. Benedig macht außerordentliche Zurüstungen zur See und wird weil es zwischen Russland und der Pforte zum Bruch gekommen, sein Pfeitschen schneiden, um sich seines ehemaligen Schadens erholen zu können. Das Geschwader der Republik, unter dem Ritter Emo, kreuzt noch immer wider Tunis und die zusammen geschlossenen Städte. Susa und Sfax befürchten einen neuen unangenehmen Besuch. Der Dey soll bereit seyn Frieden zu schließen, weil ihm die Türken keinen Beystand leisten können, und seine eigne Unterthanen unzufrieden sind. Der König von Neapel ist mit der 7ten Prinzessin erfreut worden, und giebt noch immer Proben von seinem edlen Herzen, daß er unter die besten Könige gezählt werden wird. Es schmerzt ihn sehr, daß der Netaa seine arme Sicilianische Unterthanen aufs neue mißnimmt, und er wendet alles an, um ihnen ihr Unglück einigermaßen zu erleichtern. Aus dem warmen Italien wollen wir auf einmal einen Sprung in die Nordischen Königreiche thun.

Pohlen, Schweden und Dänemark. Wo es alles seyn ordentlich und stille giecht. Der König von Pohlen, und die meisten Grossen des Reichs, haben der nach Taurien reisenden Russischen Kaiserin das Kompliment an den Gränen gemacht. Man spricht viel von einem zu haltenden Reichstag, auf welchem ein Sohn des Großfürsten sollte zum König erwählt, und das Reich erblich gemacht werden.

Schweden, ist unter seinem Gustav glücklich, und erhöht sich nach und nach von den Wunden, die ihm Karl der Große schlug.

Dänemark. Der Kronprinz von Dänemark wird sich einstens auch als ein großer König in der Regierung zeigen.

Rußland. Schon lange hatte die grosse Katharina den Entschluß gefaßt, sich in Taurien zu lassen. Fürst Potemkin mußte im Voraus dahin gehen, und alle Anstalten zur Reise treffen.

Den.

Den 2ten Jenner brach die Kaiserin von Petersburg unter lautem Jubel des Volks auf, und wurde besonders von dem Oesterreichischen, Englischen und Französischen Gesandten, dem Graf von Anhalt, dem Generalmajor von Mammonov, dem Oberkämmerer Schuwalov und andern Grossen des Reichs begleitet. Die Reise selbst gieng über Klow, Kavtaki, Kremenichuk, auf Cherson, und von da nach Perecop, und auf einer andern Route zurück nach Moskau, bald zu Wasser, bald zu Lande. Nur all in bis Klow wurden 50000 Postpferde gebraucht; denn man bedurfte allemal von einer Post-Station bis zur andern 550 Stük. Der König von Pohlen, der Herzensfreund der Kaiserin, fand sich in Begleitung einer Menge vornehmer Wohlhabender Herren zu Klow ein, und beyde Monarchen brachten einige Tage sehr vergnügt bey einander zu. Den 11ten April war auch Thro Maj. der Kaiser mit einem kleinen Gefolge von Wien aufgebrochen, und traf den 14ten Juny, noch vor der Ankunft der Kaiserin, zu Cherson ein. Den 16ten gieng ihr der Kaiser entgegen, den 19ten trafen sie einander an, und den 23ten hielten sie ihren feierlichen Einzug zu Cherson. Des Kaisers Gefolge bestand aus 115 Personen und 50 der ausserlesenen Grenadiers, und war sehr glänzend; der Werth der sämtlichen Equispage, Juvelen und Geld wird auf 40,000,000 Gulden angegeben. Der Russischen Kaiserin kostete die Reise bis hieher 16 Millionen Rubel. Cherson ist eine deutsche Meile lang, und der Grundstein dazu doch erst 1778 gelegt worden. Da das Land an sich sehr fruchtbar ist, und die Kaiserin eine Menge griechischer Familien dorthin verschlagen will, so könnte Taurien in wenig Jahren wieder werden, was es zu Mithridats Zeiten war. Die Kaiserin ist den 22ten Heumonats wieder glücklich in Peterburg angelangt, und hat bald nach ihrer Ankunft ein Mandat publizieren lassen, das ihr edles Herz so ganz bezeichnet, und ihre Untertanen glücklich macht.

Turkey. Ein herzhafes Volk von weiblichen Regenten beherrscht, reibt sich nach und nach selbst auf, oder wird von seinen Nachbarn verschlungen. So gehts den Türken, und nie ist dieses sonst so furchterliche Reich weniger furchtbar gewesen, als gerade jetzt. In Aegypten rebelliren die Vaschas; in Albanien macht sich ein anderer unabhängig; ein Arabischer Fürst erobert Bassora, und verjagt den Bassen von

Bagdad; die Fürsten von der Moldau und Wallachien sind unabhängig, und die schöne Krimm unterwirft sich dem Russischen Zepfer, nachdem schon Georgien dem Heraclius gehuldiget hat. Alles das müste sich die Pforte gefallen lassen. Nun spricht Russland noch Besarabien an, will die Moldau und Wallachien zu erblichen Fürstenthümern machen, verlangt einen Hafen zu Konstantinopel selbst, und will Consuls nach Varna und Damascus setzen. Das raucht endlich dem Divan auf. Das Volk hatte schon längst geschrien, daß man die Gesandten von Petersburg, Wien und Venetien in die 7 Thürne werfen sollte. Die Pforte hat auch wirklich den 16ten August den Russen den Krieg angekündigt, verlangt die Rückgabe der Krimm und Entfernung aller Kriegsschiffe aus dem schwarzen Meere. Dreymal hundert tausend Mann sind zum Angrif bereit, und man arbeitet mit unglaublicher Anstrengung und Aktivität Tag und Nacht in den Arsenälen. Der Russische Gesandte Hr. von Bulgakow, ist wirklich in die 7 Thürne gesetzt worden, und von Konstantinopel aus könnte sich nun sehr leicht das Kriegsfeuer über ganz Europa verbreiten. Kurz nach der Zurückkunft Thro Russisch-Kaiserlichen Majestät aus der Krimm, haben ein großer Schwarm Türken und Tartarn die Einwohner dieses so fruchtbaren Landes überfallen, und alles mit Feuer und Schwert verheert, ungeacht die Türkische Regierung die Russische Kaiserin eines dauerhaften Friedens versicherte. Bestätigtet sich dieses, so werden die barbarischen Völker gewißlich die bitteren Früchte ihrer Untreue erndten.

Die Lydgennossenschaft. Unser liebes, theueres Vaterland genießt, Gott sei Dank! noch immer die herlichen Früchte der süßen Freyheit, und ist bey aller Armut der Natur, dennoch unter den arbeitsamen Händen eines freizigen, mäfigen Volkes, eines der gesegnetesten und glücklichsten Länder. Schweizer-Muth und Schweizer-Treue wird noch wie vor alten von allen Potentaten geehret, und keiner hegt den schwarzen Gedanken, uns in unserer glücklichen Ruhe zu stöhren. Die weise, milde, väterliche Regierung unserer Landesväter verbreitet überall Wohlstand und Glückseligkeit; die Handlung, die Fabriken, der Ackerbau, die Künste und Wissenschaften selbst, blühen unter uns, Trotz der Hindernisse die uns die Natur und unsere Nachbarn in den Weg legen; die Toleranz, diese Lieblingstochter des

Himmel, greift mehr und mehr inn sich; die Schulen und die Bildung unserer Jugend formen sich nach und nach, und nähern sich der Menschen möglichen Vollkommenheit; Friede, Eintracht, Liebe, Patriotismus, beherrscht alle Stände und aller Herzen innigster Wunsch, ist Wohl des Vaterlandes; die Aufklärung macht Niesenschritte, und Privatmänner opfern große Summen auf, um das Volk klüger zu machen. Dieses Land wird beständig von auswärtigen Nationen stark besucht. Da kommen Engländer, und staunen unsere furchterlich schönen Eiöberge an, bewundern das Mannichfaltige der Natur, besuchen unsere Naturalienkabinete, und verthun ihre Guineen; da durchsiegen Franzosen unsere Thäler, fürchten schon am Ufer des Brienzer Sees vergletschert, oder zum Eiszapfen zu werden, finden unsere Weine sauer, unsere Städte häßlich, unsere Sitten grob, und nichts schön bey uns, als die volken Waden und rothen Bäcken unserer Hirtenmädchen; da kommt ein breitschultrichter Holländer, flucht über die theure Zehrung, die schlechten Wohnungen und drackigen Stuben, den Thee und Tobak, und die verdamnten Steine in den Strassen; denn er meynt, es soll so sanft gehen als in seiner Schuyt, und Khwört Stein und Bein, unsere Luft sey dik, und behage keinem Holländer wohl; da wandern biedere deutsche Männer, mit Männer-Sinn und Männer-Kraft, zu Fuß von Norden gegen Süden, von Osten gegen Westen, und reisen, so wie man reisen soll; sie suchen Menschen, finden Menschen, und schildern uns wie Menschen. Freylich gibts mitunter auch ein Anekdoten-Schreiberchen, das Wunder meynt, was es verrichtet hat, wenn es hie eine Lehnkutschner- und dort eine Gassenmädel-Nouvelle niederschreibt; mit kurzem Sinn und ohne Verstand, schiefe Machtprüche ausspricht, und dennoch hinterdrein auszurufen geüthiget ist: Warlich, ein glückliches Land! ein glückliches Volk!

Gefährliche Feuersbrunst. Den achten Herbstmonat in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr entzündete sich in der hiesigen Münz durch eine Risse des Schmelzofen-Ramms ein geheimes Feuer, so erst nach Mitternacht ausbrach, und wegen ergriffenen Steinköhlen, Turben, und einer großen Menge Holz in den Holzschöpfen fast unauslös-

lich wurde. Das Feuer ergriffe sogleich das an der Münz stehende Rathaus; mit allem Recht ware man für das Staats-Gewölbe, so an die Brandstelle anstieß, in großen Sorgen. Ungeacht der schönsten Feuerordnung die hier vor den meisten Städten Europens herrscht, und die dem größten Brand in wenig Stunden stouert, wollten alle Maasregeln nichts helfen. Da wo der Brand am stärksten war, konnte man nicht dazu kommen; denn von hinten ist eine gähe Halde oder Reim, so bey neunzig Schu hoch ist, und wegen dem gähen Sturz der Halde konnte man fast keine Feuerleitern anbringen. Seit mehr als 60 Jahren waren niemal alle Feuersprüzen der Stadt beyzammen, und diesmal mußte man hingegen viele von den nächsten Dörfern in die Stadt beordern lassen, so daß endlich 38 Feuersprüzen bey dem Brand bey einander standen. Viermal wurde anfangs neue Kerzen geschlagen, und unter dreymalen die Nothschüsse gethan. Endlich gegen Mittag wurde man dem Feuer nach und nach Meister, und um ein Uhr war alles wieder stille, und die Burgerposten losgelassen. Sie dauerte von der Zeit an, da man Kerzen schlug, 11 Stunden, und von Anfang des Brandes 13, vielleicht 14 Stunden; in dieser Zeit wurde die Münz selbst mehr als halb eingeäschert, ein Seiten-Gebäude des Rathauses stark beschädigt, so auch ein Privatgebäude auf der oberen Seite der Münz, und die Zollschreiberey angegriffen. Ein sehr seltsamer Zufall, und der von den traurigsten Folgen hätte seyn können, gesellte sich zu diesen ohnedem schon großen Unfall; ein kleines Bord an der Halde, worauf 3 Feuersprüzen und mehr als 20 Personen stuhnden, löste sich durch die Menge des vergossenen Wassers, und das Gewicht der darauf stehenden Sprüzen und Menschen von selbst ab, und stürzte mit 13 bis 14 Personen wie eine Schneelauine die Halde hinab, wovon sehr viele übel verwundet und gequetscht, und 2 fast ganz unter den Schutt begraben wurden; doch wurden auch diese schleunigst gerettet, so daß ungeacht den gräßlichsten Aspekten, niemand bey dieser Brust das Leben verlohr; auch ist der Schade am Verlohrnen und Verbrannten bey weitem nicht so groß, als man mitten in diesem gräßlichen Brand hätte mit Recht befürchten können.

